

## Der *Balderichbau* der Abteikirche St. Peter

Von Franz Fuhrmann – Salzburg

### Forschungsstand

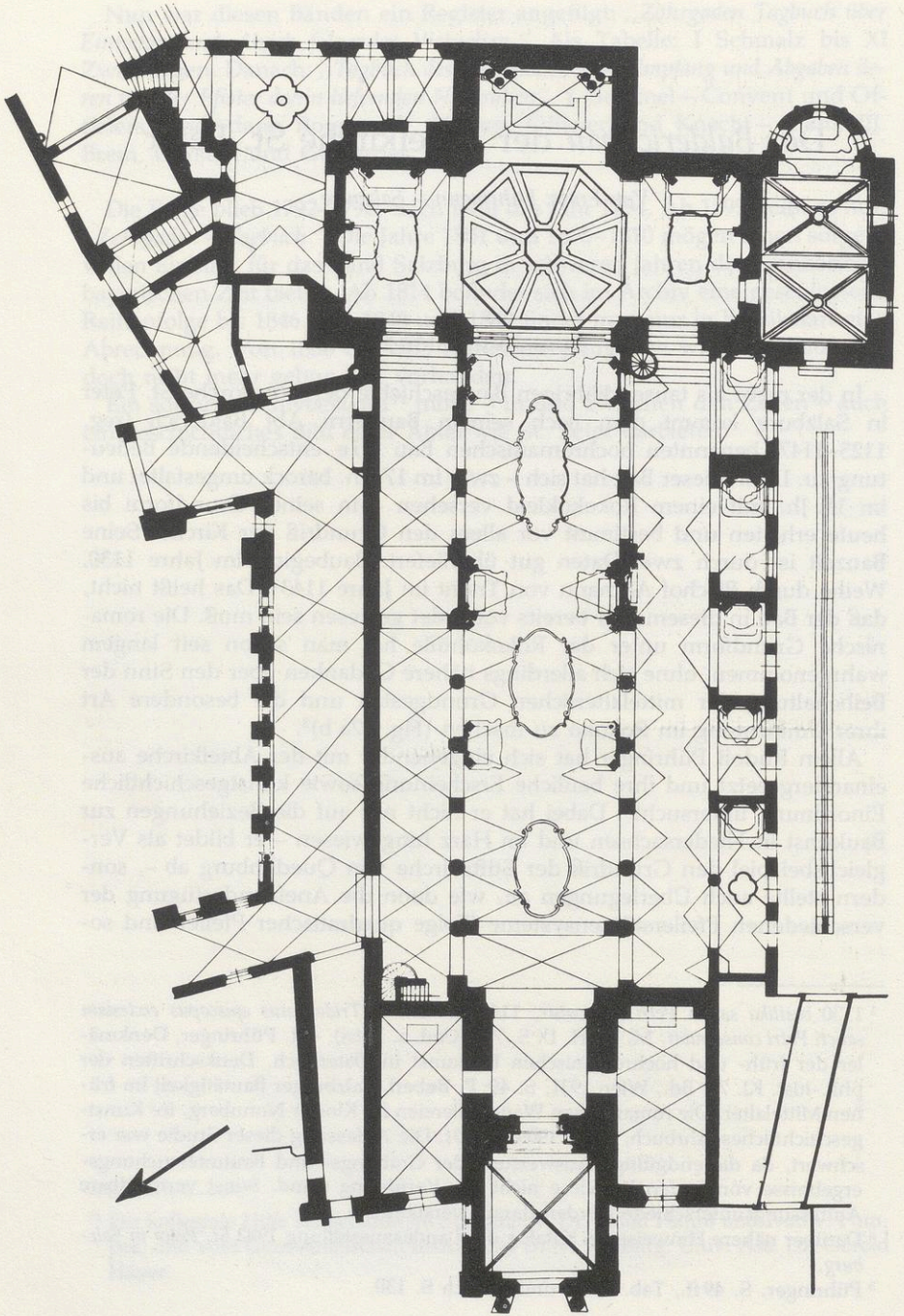
In der mehr als tausendjährigen Baugeschichte der Abteikirche St. Peter in Salzburg kommt dem nach seinem Bauherrn Abt Balderich (reg. 1125–1147) benannten hochromanischen Bau die entscheidende Bedeutung zu. Denn dieser Bau hat sich – zwar im 17. Jh. barock umgestaltet und im 18. Jh. mit einem Rokokokleid versehen – in seiner Grundform bis heute erhalten und bestimmt vor allem den Grundriß der Kirche. Seine Bauzeit ist durch zwei Daten gut überliefert: Baubeginn im Jahre 1130, Weihe durch Bischof Altmann von Trient im Jahre 1143<sup>1</sup>. Das heißt nicht, daß der Bau in diesem Jahr bereits vollendet gewesen sein muß. Die romanische Grundform unter der Rokokohülle hat man schon seit langem wahrgenommen, ohne sich allerdings nähere Gedanken über den Sinn der Beibehaltung der mittelalterlichen Grundgestalt und die besondere Art ihrer Umformung im Rokoko zu machen (Fig. 87a b)<sup>2</sup>.

Allein Rudolf Pühringer hat sich eingehender mit der Abteikirche auseinandergesetzt und ihre bauliche Erscheinung sowie kunstgeschichtliche Einordnung untersucht<sup>3</sup>. Dabei hat er nicht nur auf die Beziehungen zur Baukunst in Niedersachsen und im Harz hingewiesen – er bildet als Vergleichsbeispiel den Grundriß der Stiftskirche von Quedlinburg ab –, sondern stellte auch Überlegungen an, wie denn die Aneinanderfügung der verschiedenen Pfeilerstützensysteme (Folge quadratischer Pfeiler und so-

<sup>1</sup> 1130 *basilika sancti Petri innovatur*, 1143 *Altmannus Tridentinus episcopus ecclesiam sancti Petri consecravit*. M. G. H. IX S. 773 (Cod. s. Petri). – R. Pühringer, Denkmäler der früh- und hochromanischen Baukunst in Österreich. Denkschriften der phil.-hist. Kl. 70. Bd., Wien 1931, S. 49; P. Buberl, Salzburger Bautätigkeit im frühen Mittelalter. Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonnberg, in: Kunstgeschichtliches Jahrbuch, Wien 1909, S. 70f. Die Abfassung dieser Studie war erschwert, da die endgültige Auswertung der Grabungs- und Bauuntersuchungsergebnisse von Stefan Karwiese nicht zur Verfügung stand. Sonst vermeidbare Auffassungsunterschiede werden daraus verständlich.

<sup>2</sup> Darüber nähere Hinweise im Katalog der Landesausstellung 1982 *St. Peter in Salzburg*.

<sup>3</sup> Pühringer, S. 49ff., Tab. II, IV und V nach S. 130.



genannter Hildesheimer Stützenwechsel) zu verstehen sei. Ein besonderes Verdienst Pühringers ist es, entgegen der bis dahin geltenden Auffassung<sup>4</sup> erkannt zu haben, daß der untere Teil des Turmes noch aus karolingischer Zeit stammen müsse<sup>5</sup>. Nach einem von ihm angewandten System bestimmte Pühringer auch die Maßverhältnisse des Grundrisses der Querschiffbasilika. Dabei ging er von der lichten Breite des Mittelschiffes (er bezeichnet sie mit E) und der Gurtenbreite (GB = Stärke der Arkadenmauer) aus und führte die übrigen Abmessungen auf diese Grundmaße zurück. So stellte er fest, daß die lichte Länge der ganzen Kirche (ohne Turm, doch einschließlich Mittelapsis)<sup>6</sup> ca. 6 E beträgt, jene des *Chorhauses* (worunter Pühringer offensichtlich Mittelapsis, Querschiff und Chorus minor versteht) ca. 3½ E und jene der Laienkirche (Bereich des doppelten Stützenwechsels) ca. 2½ E. Die lichte Breite des Querschiffes entspricht der des Mittelschiffes (E), seine lichte Länge wird mit 2½ E angegeben (= Laienkirche), die lichte Breite der Seitenschiffe mit ca. E/2, wobei das nördliche Seitenschiff als etwas breiter erkannt wurde. Aber auch kleinteiligere Abmessungen mit ihren individuellen Unregelmäßigkeiten wurden in das System miteinbezogen. So wurden der Travée-Abstand (wohl axial verstanden) für den Westteil des Mittelschiffes mit ca. E+2 GB, im Ostteil hingegen mit ca. E – 1 GB und das Stützenintervall mit ca. E/3 bzw. >E/3 erschlossen. Auch hinsichtlich des Aufrisses macht Pühringer Angaben. So werden die lichte Höhe des Mittelschiffes mit ca. 1½ E, der Arkaden mit <5/8 E und die Stützen mit 4 m (kein Verhältnis zu E vermerkt) festgelegt. Auf diese Weise versuchte Pühringer die Grundstruktur des Baues bloßzulegen und dessen innere Ordnung aufzuzeigen.

Seit diesen Forschungen haben sich die Voraussetzungen für ein vertieftes und umfassendes Verständnis des *Balderichbaues* jedoch geändert. Einmal wurde das *Instrumentarium* der Bauvermessung durch die Berücksichti-

<sup>4</sup> H. Tietze, *Österr. Kunsttopographie (ÖKT)* Bd. 12 (St. Peter), Wien 1913, S. 3 *Beibehaltung der romanischen Grundform*.

<sup>5</sup> Pühringer, S. 52ff.

<sup>6</sup> Pühringer, Tab. II. Pühringer nennt in der Anmerkung fälschlicherweise *Türme*. Die Hauptapsis ist in das Längenmaß (6 E) miteingeschlossen. Daß Pühringer die lichte Breite des Mittelschiffes als Grundmaß nimmt, scheint mir der romanischen Baustruktur zu entsprechen. Der romanische Bau ist ein Mauerbau. Stellt man sich seine Entstehung in der Praxis vor, so werden Räume und Mauern zusammengefügt. Der Baumeister denkt also auch beim Entwerfen in lichten Maßen und Mauerstärken und nicht in Achsmaßen. (P. Frankls additives Prinzip). Auf Achsbau beruht in der Regel der Gliederbau (griechische Baukunst, gotische Architektur; Frankls divisives Prinzip).

◀ Fig. 87a = Grundriß der Stiftskirche (ÖKT XII, Tafel I). Der Grundriß gibt die Situation um 1910 wieder, die sich im wesentlichen mit der heutigen deckt. Doch fanden die festgestellten Anomalien keine Berücksichtigung.

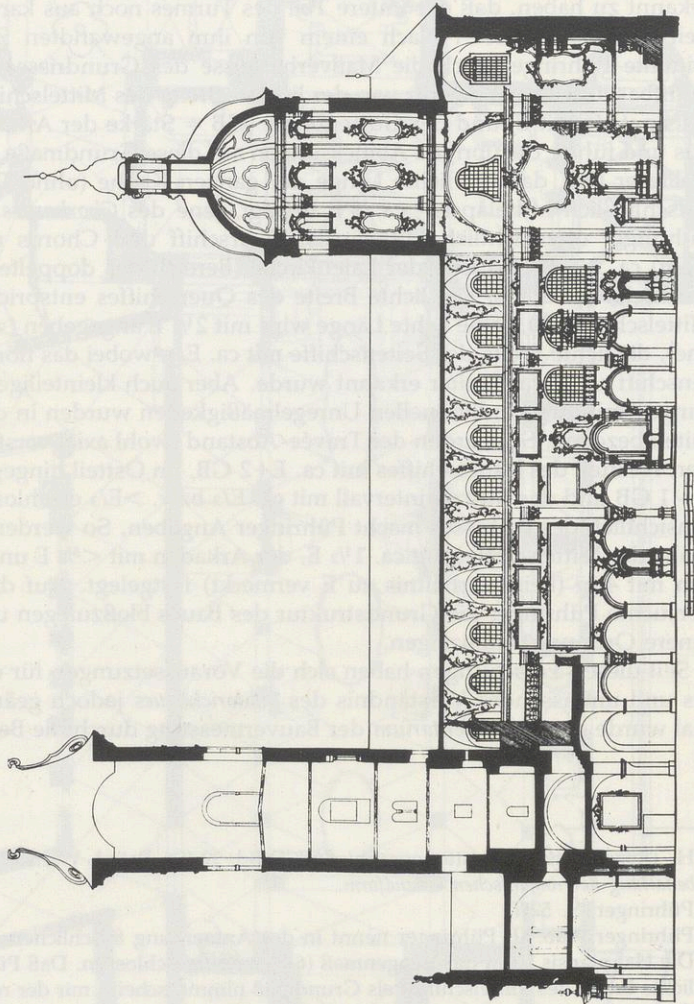


Fig. 87 b = Längsschnitt der Stiftskirche (ÖKT XII, Tafel II).

gung der ursprünglichen Maße verbessert<sup>7</sup>, zum andern haben die von Stefan Karwiese durchgeführten archäologischen Untersuchungen die Vorgängerbauten wenigstens grundrißmäßig zu Tage gefördert<sup>8</sup>, und schließlich hat sich auch unsere Kenntnis der romanischen Baukunst und ihrer geschichtlichen Einbettung erweitert und differenziert<sup>9</sup>. Es scheint daher auf Grund der geänderten Verhältnisse sinnvoll, sich erneut mit diesem Bau zu beschäftigen und zu versuchen, sein Formgefüge als Einzelkunstwerk aber auch als Glied kunstgeschichtlicher Entwicklung noch besser zu verstehen.

## Der Balderichbau als Einzelobjekt

### 1 Bauuntersuchung

#### a Grundriß (Fig. 88)

Um in der künstlerischen Erkenntnis eines Bauwerkes Fortschritte zu erzielen, ist es notwendig, es genauer als bisher und mit einem verfeinerten *Instrumentarium* zu untersuchen. Diese Untersuchung bezog sich im Fall des barockisierten *Balderichbaues* auf den romanischen Baubestand und seine Abmessungen mit dem Ziel, nach Möglichkeit den ursprünglichen Bauplan (die Bauidee) zu erschließen. Im Grunde ist es der gleiche Weg (die gleiche *Methode*), den auch Pühringer eingeschlagen hat, nur mit verfeinerten und der geschichtlichen Wirklichkeit angemesseneren Mitteln.

Die durchgeführten Vermessungen lassen den Schluß zu, daß als Grundmaß ein *Fuß* verwendet wurde, der etwas kleiner als 30 cm ist, d. h. also ein Maß, dem der altrömische bzw. Salzburger Fuß gleichkommt. Das läßt sich aus der Stärke der quadratischen Arkadenpfeiler ableiten. Ihre Seite mißt durchschnittlich etwas weniger als 80 cm, das sind  $2\frac{2}{3}$  Fuß<sup>10</sup>. Das ermittelte Maß der lichten Mittelschiffsbreite beträgt 8.89 bis 8.90 m,

<sup>7</sup> Ein vorbildliches Beispiel ist die Publikation über *Die Michaeliskirche in Hildesheim* von H. Beseler und H. Roggenkamp, Berlin 1954. Dabei ist die Gewinnung des Fußmaßes besonders bemerkenswert.

<sup>8</sup> St. Karwiese, Die erste Ausgrabung zu St. Peter in Salzburg, Weitere Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg, in: Salzburger Museumsblätter Jg. 41 (Sept. 1980) Nr. 3, bzw. Jg. 42 (Mai 1981) Nr. 2. – Vgl. auch den Beitrag von Karwiese in dieser Festschrift, S. 404ff. und im Katalog der III. Salzburger Landesausstellung 1982.

<sup>9</sup> Neuere Literatur zur romanischen Baukunst: K. G. Conant, *Carolingian and romanesque architecture*, Harmondsworth 1959, H. Weigert, *Baukunst der Romanik in Europa*, Frankfurt/M. 1959, R. Oursel, *Romanik*, München 1966, E. Adam, *Vorromanik und Romanik*, Frankfurt/M. 1968, H. E. Kubach, *Architektur der Romanik*, Stuttgart 1974, H. Eckstein, *Die romanische Architektur*, Köln 1975. Vgl. auch E. Lehmann, *Der frühe deutsche Kirchenbau*. 2. A., Berlin 1949. – F. Oswald – L. Schaefer – H. R. Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966.

<sup>10</sup> Die Fußmaße waren örtlich sehr verschieden und über die Jahrhunderte hinweg Schwankungen ausgesetzt (vgl. für die Wiener Maße die Studie von Karl Ulbrich,



das entspricht genau 30 Salzburger Fuß. Die lichte Querschiffsbreite deckt sich im großen und ganzen mit jener des Mittelschiffes, doch ist sie in der Querrichtung der Vierung etwas gedehnter (ca. 9.30 m). Pühringer ging offenbar von diesem Maß aus ( $E = 9.25$  m) und hat möglicherweise auch die Gurtbreite ( $GB = 90$  cm) von dort bezogen. Dadurch stimmen seine Maßangaben mit den tatsächlichen Abmessungen nur sehr bedingt überein. Die Außenmauern weisen verschiedene Stärken auf. So messen die Nordmauer des Langhauses ca. 90 cm (3 Fuß), die Stirnmauern des Querschiffes ca. 1 m ( $3\frac{1}{3}$  Fuß), ein Maß, das auch für die Ostmauer angenommen wurde<sup>11</sup>. Diese Stärkenunterschiede (auch gegenüber der Arkadenmauerstärke von ca. 80 cm =  $2\frac{2}{3}$  Fuß) verstehen sich aus den verschiedenen statischen Funktionen dieser Mauern<sup>12</sup>.

Wiener Längenmaße des XVI. Jahrhunderts, Sonderdruck). Die maßliche Festlegung erfolgte durch Vergleich mit anderen Fußmaßen, vor allem dem Pariser Fuß (=32,4839 cm) im 18. Jh. Für den Salzburger Fuß wird bei Hübner, Beschr.-Stadt Bd. 2, S. 424 die Relation angegeben: 10.000 Pariser Fuß = 9665 Rheinische = 9132 Salzburger Fuß (=29,6643 cm). Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden, Bd. 1, S. 83 gibt als Vergleichswert 9131 an (=29,66104 cm). Zillner, Kulturgeschichte, hält sich an Hübner. Die gesetzliche Regelung durch Überführung in das metrische System erfolgte für Österreich mit Gesetz vom 23. Juli 1871 (u. a. 1 Wiener Fuß = 0,316081 m). Für Salzburg konnte eine solche Überführung nicht mehr erfolgen, da mit der Eingliederung nach Österreich (1816) die alten Salzburger Maße abgeschafft und gegen österreichische ausgetauscht wurden. Bemerkenswert ist, daß das Salzburger Fußmaß fast dem altrömischen (29.57 cm) entspricht. Dies gilt auch für die Dezimalteilung. Doch war daneben auch die Bruchteilung ( $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$  usw.) üblich. – Vgl. A. Blind, Maß-, Münz- und Gewichtswesen, Berlin-Leipzig 1923; H. J. v. Alberti, Maß und Gewicht, Berlin 1957. – Da mir der für die Ausgrabungen angefertigte Vermessungsplan der Kirche nicht zur Verfügung stand, wurde eine behelfsmäßige Vermessung durchgeführt. Sie ist für die vorliegende Untersuchung ausreichend. Allerdings war nur eine gewisse Genauigkeit zu erzielen. Ob dem *Balderichbau* noch der altrömische Fuß oder *schon* der Salzburger Fuß zugrundeliegt (bei allen Schwankungen!) läßt sich nicht feststellen. Doch scheint der Salzburger besser zu *greifen*. Deshalb wurde mit ihm gerechnet. Vgl. Anm. 7. Der bayerische Fuß ist wesentlich kleiner (29.19 cm) und kommt nicht in Frage. Auch der karolingische Fuß (*Pes Drusianus*), der sich schließlich auf den französischen Königsfuß oder Pariser Fuß (= 32,48 cm) eingependelt hat, scheint mir hier nicht anwendbar zu sein.

<sup>11</sup> Der Einfachheit halber werden jeweils nur die Haupthimmelsrichtungen angegeben, obwohl die Längsachse des Baues um ca. 30° von der Ostrichtung gegen Süden abweicht.

<sup>12</sup> Die südliche Langhausmauer wurde beim spätgotisch-frühbarocken Einbau der Kapellenreihe fast zur Gänze abgetragen, so daß ihre Stärke nicht mehr festzustellen ist. Sie wird aber jener der Nordmauer entsprochen haben.

◀ Fig. 88 = Grundriß. Er gibt vereinfacht die heutigen Verhältnisse wieder, wobei die Anomalien berücksichtigt und die wichtigsten Maße eingetragen sind. (Graphik A. Bachmayr)

Den gesamten Bau durchzieht übrigens eine Reihe von Anomalien, von denen einige (z. B. die unterschiedlichen Seitenschiffsbreiten) bereits Pühringer angeführt hat. Am auffallendsten ist (wenn man sie bemerkt hat) die Verschiebung der südlichen Arkadenstützenreihe gegenüber der nördlichen um etwa 30 cm gegen Osten. Da die relativ gleichmäßigen Stützenintervalle im wesentlichen jenen der Nordreihe entsprechen, wird der Ausgleich durch Verkürzung der Pfeilerabstände im Chorus minor erst bei Pfeiler 9 erreicht. Diese Verschiebung läßt sich dadurch erklären, daß die Westwand des Langhauses leicht nordwärts verschwenkt ist. Eine ähnliche Verschwenkung ist auch an der Westwand des Querschiffes festzustellen. So mißt die lichte Breite des südlichen Querschiffarms an der Stirnseite nur 8.65 m statt 8.90 m. Auf die Abweichung des Vierungsmaßes in der Querrichtung (ca. 9.30 m statt 8.90 m oder  $31\frac{1}{3}$  statt 30 Fuß) wurde bereits hingewiesen. Eine Sonderform zeigt sich an der nördlichen Stütze 7. Sie springt gegen das Seitenschiff um ca. einen Fuß vor (entsprechender Wandpfeiler an der Nordmauer) und besitzt eine an die Westseite ange-setzte Halbsäule (Pfeiler und Säule mit romanischen Basen). An der südlichen Stütze 7 ist die Situation ähnlich, doch fehlt (jetzt) die Halbsäule (Rupertusgrab und -altar!). Wahrscheinlich wird durch diese Sonderform die Grenze zwischen Laienraum und Chorus minor markiert und durch das von den Pfeilern 6 und 7 begrenzte Joch der Bereich des Kreuzaltares hervorgehoben<sup>12a</sup>. Die Abweichungen der Einzelmaße vom Maßkanon halten sich in den üblichen Grenzen, wie denn überhaupt die vorhin angeführten Anomalien für die romanische Baukunst, zumal die frühromanische, nichts Ungewöhnliches sind. Die hochromanische Baukunst allerdings gibt sich in der Regel maßstrenger, weshalb für die Anomalien des *Balderichbaues* eine Begründung gesucht werden muß.

Solche Anomalien finden u. a. ihre Erklärung in der Rücksichtnahme auf Vorgängerbauten. Das trifft auch für den *Balderichbau* zu. Seit den Forschungen von Pühringer wissen wir, daß St. Peter einen karolingischen Westturm besitzt. Die Längsachse der Turmhalle weicht von jener des Mit-

<sup>12a</sup> An Stütze 6 der nördlichen Arkadenreihe befinden sich ebenfalls ein vorspringender Wandpfeiler und eine Viertelsäule. Deshalb nahm ich zuerst (mit Pühringer, S. 50: Grundriß) an, daß es sich um ein auch gegen Westen ausgesondertes Joch (eine Art Korridor) handle. Pater Edmund Wagenhofer OSB machte mich aber darauf aufmerksam, daß diese beiden Architekturelemente barocke Zudaten seien. Sie haben demnach nichts mit dem *Balderichbau* zu tun, sondern dienen der symmetrischen Flankierung einer Kreuzigungs-Wandmalerei (18. Jh.). Diese hält zweifellos die Erinnerung an den Bereich des ehemaligen Kreuzaltares fest. Der Hinweis von Pater Edmund war äußerst wichtig, weil ich sonst hinsichtlich der Ausdehnung der Laienkirche bzw. des Chorus minor falsche Schlüsse gezogen hätte. Trotzdem bleibt die Beobachtung aufrecht, daß das Kreuzaltar-Joch wie der Chorus minor von Pfeilern eingegrenzt wird und dadurch gegenüber der Laienkirche eine gewisse Aussonderung erfährt. Doch ist dies im Hinblick auf die Funktion des Joches (Kreuzaltar und vermutlich auch Zugang zum Chorus minor?) sinnvoll.

telschiffes um etwa 3 Grad gegen Norden ab. Seit den Ausgrabungen von Karwiese ergibt sich, daß diese Turmhallenachse im wesentlichen der Achse des Liuprambaues entspricht, die ihrerseits wieder sich an die Richtung römischer Bauten hält. Der *Balderichbau* sitzt zwar teilweise auf Fundamenten des Liuprambaues, vollzog aber eine leichte Verschwenkung gegen Süden (um 3 Grad), wobei die Gründe dafür im einzelnen unbekannt sind. Vielleicht sind sie in der unterschiedlichen Qualität der alten Fundamente zu suchen<sup>13</sup>. Was die Anomalie des Querschiffes betrifft, so könnte man allenfalls erwägen, ob nicht eine Planänderung stattgefunden haben könnte, d. h. bei Planungsbeginn noch nicht an Errichtung eines Querschiffes gedacht war. Diese Vermutung kann sich auf die Tatsache stützen, daß romanische Querschiffe im bayerisch-österreichischen Raum eine Ausnahme darstellen. Immerhin scheint es bemerkenswert, daß wir mit dem *Balderichbau* die erste Querschiffbasilika im Salzburger Kunstkreis vor uns haben<sup>14</sup>.

### b Aufriß

Die ursprüngliche Form des Aufrisses ist nur annäherungsweise rekonstruierbar, da in der Barockzeit die einst wohl flachgedeckten Räume erhöht und gewölbt wurden. Die Aufmessung<sup>15</sup> ergab im einzelnen: für die Arkadenintervalle 2,97 m bis 3,05 m, das sind rund 10 Fuß, für die Stützhöhe (einschließlich Kämpfer und unter Berücksichtigung, daß der romanische Fußboden rund 14 cm tiefer lag) 4,18 m = 14 Fuß, daher für die lichte Arkadenhöhe 5,68 m = 19 Fuß. Schließt man sich der allgemeinen Meinung an, daß die Flachdecke des Mittelschiffes (und des Querschiffes) etwa in der Höhe des heutigen Gesimses lag (Abstand romanischer Fußboden bis Gesimsoberkante = 13,57 m = 45 Fuß), so entspricht dies genau der Vorstellung von Pühringer (lichte Mittelschiffshöhe = 1½ E). Über die Fenster des Lichtgadens läßt sich auf Grund von Beobachtungen bei der letzten Restaurierung sagen, daß sie in den Achsen der barocken Fenster und damit der Stützenintervalle lagen und ihre Breite rund 1,50 m = 5 Fuß betrug. Höhenmäßig liegen sie etwa im Bereich der barocken oberen Bilderreihe. Die genaue Lage wäre nur festzustellen gewesen, wenn man Teile

<sup>13</sup> Vgl. den Beitrag von Karwiese in dieser Festschrift, S. 404ff. Dem Vernehmen nach denkt übrigens Karwiese in Verbindung mit dem karolingischen Turm an ein Westwerk.

<sup>14</sup> Man könnte auch eine umgekehrte Überlegung anstellen und annehmen, daß man mit dem Querschiff zu bauen begonnen habe, da es über den Vorgängerbau, der weiter hätte benützt werden können, hinausragt. Andererseits kann auch die 1130 geweihte Marienkapelle als Ausweichstelle für den Gottesdienst gedient haben. – Älter, wie gesagt, ist der Querschiffbau von Klosterneuburg. Das im Grundriß nicht vorspringende Querschiff des Gurker Domes hingegen ist später.

<sup>15</sup> Pühringer, Tab. IV.

des Rokokostucks abgeschlagen hätte. Die lichte Höhe der Seitenschiffe könnte man mit der halben Höhe des Mittelschiffes, also  $22\frac{1}{2}$  Fuß annehmen<sup>16</sup>. Das genaue Maß läßt sich wegen der barocken Umgestaltung nicht ermitteln.

## 2 Der Idealplan

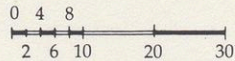
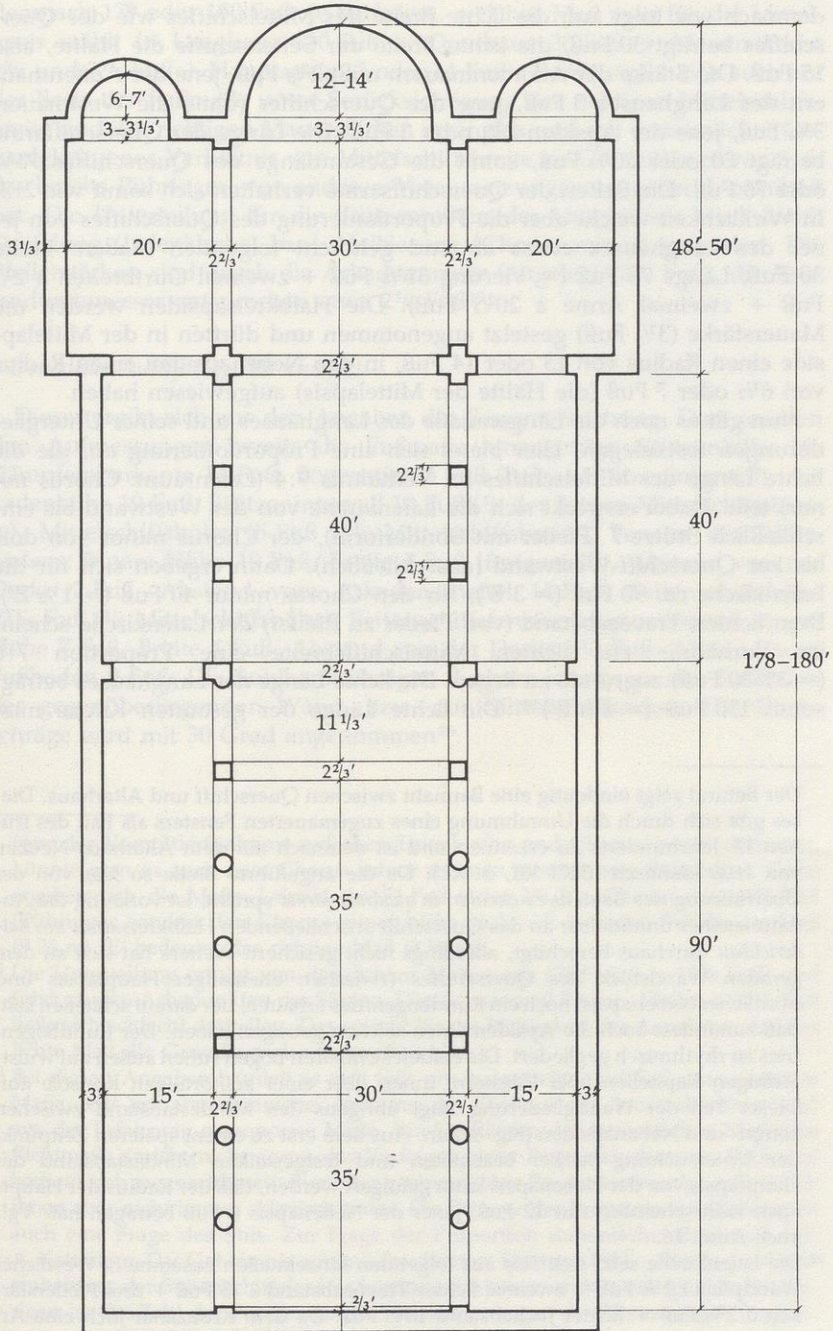
### a *Der ideale Grundriß (Fig. 89)*

Die Rekonstruktion des Idealplanes geht davon aus, daß eine dreischiffige Querschiffbasilika mit drei fluchtenden Apsiden nach bestimmten Maßverhältnissen gebaut werden sollte<sup>17</sup>. Die festgestellten Anomalien des ausgeführten Baues sind vergleichsweise gering und lassen sich – wie bereits dargelegt – durch die Rücksichtnahme auf den Vorgängerbau und durch entsprechende Ausgleichsmaßnahmen erklären. Bezüglich der Apsiden wird auf Anmerkung 17 verwiesen. Der ideale Grundriß baut sich

<sup>16</sup> Dieses Verhältnis entspricht der Stiftskirche in Quedlinburg, Pühringer, Tab. IV. – Die lichte Querschiffshöhe wird gleich mit jener des Mittelschiffes angenommen. Doch hat mich Dr. Hahn darauf aufmerksam gemacht, daß auf der Zeichnung von Vianen das Satteldach des Querschiffes deutlich höher gezeichnet ist und einen Dachreiter trägt. Das spricht aber eher dafür, daß es sich um eine Änderung in gotischer Zeit handelt. (Vgl. F. F., Salzburg in alten Ansichten – Die Stadt, Taf. 7). – An der nördlichen Stirnwand des Querschiffes ist vom Dachboden aus noch ein Rundbogenfenster zu erkennen, dessen Breite ca.  $5\frac{2}{3}$  Fuß beträgt. Die Höhe läßt sich nicht feststellen. Es ist aber etwas breiter als die Langhausfenster. – Auf dem Stich von P. Seel von 1663 (OKT XII, Fig. 5) sieht man an der südlichen Stirnwand des Querschiffes zwei von einem Rundbogen umgriffene Rundbogenfenster, die möglicherweise noch mit dem romanischen Bau zusammenhängen. Der Stich läßt auch gewisse Rückschlüsse auf die Größe der Nebenapsiden zu (hinter dem Seitenaltar sichtbar). Ausgehend von der Mensahöhe des Altares läßt sich eine Höhe der Nebenapsis von etwa 18 Fuß errechnen. Legt man das das Mittelschiff bestimmende Höhenverhältnis ( $1:1\frac{1}{2}$ ) zugrunde, so käme man für die Nebenapsiden auf einer Breite von ca. 12 Fuß. Umgelegt auf die Hauptapsis ergäbe sich ein Verhältnis von Breite zu Höhe von 26:39 Fuß bzw. 28:42 Fuß (also 2:3), was denkbar wäre.

<sup>17</sup> Die Apsidenfrage läßt sich ohne entsprechende Bodenuntersuchungen nicht endgültig lösen. Doch kann folgendes gesagt werden: An der Außenwand des südlichen Querschiffesarmes verrät ein Putzriß die ursprüngliche Ausdehnung wohl einer Apside (bzw. des Kastenbaues, A. 17. Jh.) der am Nordarm eine gleiche Entsprechung haben dürfte. Von einer Luke an der Stiege zur Schatzkammer aus kann man den Ansatz des heutigen Altarhauses an das Querschiff beobachten.

Fig. 89 = Idealer Grundriß. Von der idealen Grundform wurde im Bereich der Chorpartie abgewichen, da erhaltene Baureste die Einbeziehung tatsächlicher Abmessungen zweckmäßig erscheinen ließen. (Graphik A. Bachmayr) ►



Maße in (Salzburger) Fuß

demnach wie folgt auf: die lichte Breite des Mittelschiffes wie des Querschiffes beträgt 30 Fuß, die lichte Breite der Seitenschiffe die Hälfte, also 15 Fuß. Die Stärke der Arkadenmauern mißt  $2\frac{2}{3}$  Fuß, jene der Außenmauern des Langhauses 3 Fuß, jene des Querschiffes (ohne die Westmauer)  $3\frac{1}{3}$  Fuß, jene der Apsiden  $2\frac{2}{3}$  oder 3 Fuß. Die Länge der Querschiffarme beträgt 20 oder  $20\frac{1}{3}$  Fuß, somit die Gesamtlänge des Querschiffes  $75\frac{1}{3}$  oder 76 Fuß. Die Seiten der Querschiffarme verhalten sich somit wie 2:3. In Wirklichkeit weicht aber die Proportionierung des Querschiffes von jener des Langhauses etwas ab und gehorcht folgenden Maßen: Breite 30 Fuß, Länge 78 Fuß (= Vierung  $31\frac{1}{3}$  Fuß + zweimal Gurtbreiten à  $2\frac{2}{3}$  Fuß + zweimal Arme à  $20\frac{2}{3}$  Fuß). Die Halbkreisapsiden werden um Mauerstärke ( $3\frac{1}{3}$  Fuß) gestelzt angenommen und dürften in der Mittelapside einen Radius von 13 oder 14 Fuß, in den Nebenapsiden einen Radius von  $6\frac{1}{2}$  oder 7 Fuß (die Hälfte der Mittelapsis) aufgewiesen haben.

Nun gilt es noch die Längenmaße des Langhauses und seiner Untergliederungen festzulegen. Hier bietet sich eine Proportionierung an, die die lichte Länge des Mittelschiffes im Verhältnis 9:4 (Laienraum: Chorus minor) teilt. Dabei erstreckt sich die Laienkirche von der Westwand bis einschließlich Stütze 7 (Pfeiler mit Sonderform), der Chorus minor von dort bis zur Querschiff-Westwand (ausschließlich). Dann ergeben sich für die Laienkirche ca. 90 Fuß (= 3 E'), für den Chorus minor 40 Fuß (=  $1\frac{1}{3}$  E'). Dem lichten Travéeabstand (von Pfeiler zu Pfeiler) der Laienkirche scheint im Verhältnis zur lichten Mittelschiffsbreite eine Proportion 7:6 (= 35:30 Fuß) zugrunde zu liegen. Die lichte Länge des Langhauses beträgt somit 130 Fuß (=  $4\frac{1}{3}$  E')<sup>18</sup>. Die lichte Länge der gesamten Kirche mißt

---

Der Befund zeigt eindeutig eine Baunaht zwischen Querschiff und Altarhaus. Dieses gibt sich durch die Umrahmung eines zugemauerten Fensters als Bau des frühen 17. Jahrhunderts zu erkennen und ist demnach mit dem Altarhaus-Neubau von 1606 identisch (ÖKT XII, S. XL). Da die angeführte Stelle so klar von der Überführung des Bauteils *ex circulari in quadrata forma* spricht, ist vorläufig die Annahme einer unmittelbar an das Querschiff anschließenden Halbkreisapsis am *Balderichbau* durchaus berechtigt, allerdings nicht gesichert. Weiters hat sich an dem geraden Wandstück des Querschiffes (zwischen ehemaliger Hauptapsis und nördlicher Nebenapsis) noch ein Rundbogenfries erhalten, der darauf schließen läßt, daß zumindest auch die Apsiden einen solchen getragen haben. Der Rundbogenfries ist rhythmisch gegliedert. Die beiden sichtbaren Bögen ruhen außen auf wulstförmigen Kapitellen über Pilastern, innen über einer keilförmigen Konsole auf. Dieser Teil der Wandgliederung zeigt übrigens den Mindestabstand zwischen Haupt- und Nebenapsiden (Fig. 92) an. Aus dem erst zu einem späteren Zeitpunkt der Untersuchung stärker beachteten und festgestellten Mindestabstand der Hauptapsis von der Nebenapsis kann gefolgert werden, daß der Radius der Hauptapsis wahrscheinlich nur 12 Fuß, jener der Nebenapsis 6 Fuß betragen hat. Vgl. auch Anm. 16.

<sup>18</sup> Die Laienkirche setzt sich also aus folgenden Einzelmaßen zusammen: Westlicher Wandpfeiler  $1\frac{1}{3}$  Fuß + zweimal lichter Travéeabstand à 35 Fuß + drei Pfeilerstärken à  $2\frac{2}{3}$  Fuß + lichter Jochabstand  $10\frac{2}{3}$  Fuß. Da dem Kreuzaltar-Joch eine Art

demnach 179 oder 180 Fuß, je nachdem, welches Maß man für die Mitteltapsis wählt (= Langhaus 130 Fuß + Querhaus 30 Fuß + Mauerstärken  $2\frac{2}{3}$  und  $3\frac{1}{3}$  Fuß + Hauptapsis 13 oder 14 Fuß). Damit ergibt sich auch auf der Basis der Fußmaße unter Berücksichtigung der richtigen Mittelschiffsbreite und der richtigen Mauerstärken zwanglos und mit erstaunlicher Genauigkeit jenes Verhältnis von Mittelschiffsbreite zu Gesamtlänge von 1:6, das bereits Pühringer, von anderen Voraussetzungen ausgehend, ermittelt hat. Die Unterteilung für die Stützenreihen des Langhauses wird durch Drittelung (Laienkirche) bzw. Halbierung (Chorus minor) gefunden. Die Pfeilerstärken sind durch die Arkadenmauer festgelegt ( $2\frac{2}{3}$  Fuß), die Säulendurchmesser entsprechen etwa  $2\frac{1}{6}$  Fuß<sup>19</sup>.

*b Der ideale Aufriß (Fig. 90 und 91)*

Dieser ergibt sich aus den Angaben der Bauuntersuchung. Dort wurden den Aufmessungen bereits die Fußmaße hinzugefügt: Stützenhöhe bis Kämpferoberkante 14 Fuß, Bogenstich 5 Fuß (halbes Stützenintervall), Arkadenhöhe 19 Fuß, Stützenintervall 10 Fuß ( $\frac{1}{3}$  der lichten Mittelschiffsbreite), Mittelschiffshöhe 45 Fuß ( $1\frac{1}{2}$  Mittelschiffsbreite), Fenster des Lichtgadens: innere Höhe 10 Fuß, Breite 5 Fuß (festgestellt), Abstand von der Decke 2 Fuß, Abstand vom Arkadenscheitel 14 Fuß; Seitenschiffshöhe  $22\frac{1}{2}$  Fuß ( $\frac{1}{2}$  Mittelschiffshöhe), Seitenschiffsfenster (angenommen): innere Höhe 7 Fuß, Breite 4 Fuß, Abstand von der Decke  $6\frac{1}{2}$  Fuß, Abstand vom Fußboden 9 Fuß. Die Sohlbankschrägen fluchten jeweils zu den Fußlinien der gegenüberliegenden Wand, bzw. zur Mittelschiffachsse. Die Dachschräge wird mit 30 Grad angenommen<sup>20</sup>.

---

formaler Vermittlerfunktion zwischen Laienkirche und Chorus minor zukommt, könnte man es auch zum Chorus minor rechnen (ähnlich wie Pühringer). Dann ergeben sich die Maße: Laienkirche 74 Fuß (oder  $2\frac{1}{2}$  E'), Chorus minor 56 Fuß (Pühringer sondert den Chorus minor nicht aus). – E bedeutet Pühringers Maß (9.25 m), E' bedeutet das richtige Maß (8.90 m).

<sup>19</sup> Die Unterteilung erfolgt von den lichten Maßen aus ( $35 \text{ Fuß} : 3 = 11\frac{2}{3} \text{ Fuß}$ ) und führt zu den Achspunkten der Säulen. Das Achsenmaß Pfeiler : Pfeiler =  $37\frac{2}{3} \text{ Fuß}$  ließe sich schlecht dreiteilen. Das spricht für die Richtigkeit der Annahme, daß das lichte Maß die Grundlage der Proportion bildet.

<sup>20</sup> Bei diesen Angaben handelt es sich teils um festgestellte, auf Fuß umgerechnete Maße, teils um angenommene, doch aus der Struktur des Baues ableitbare und aus der Erfahrung gewonnene Maße. Ein Oszillieren der tatsächlichen Maße um Richtmaße spricht nicht gegen das Vorliegen eines Proportionskanons. Baukunst bedient sich zwar arithmetischer oder geometrischer Proportionierung, ordnet sich ihnen aber nicht immer sklavisch unter. Die Strenge der Proportionseinhaltung ist auch eine Frage des Stils. Zur Frage der Proportion romanischer Baukunst vgl. A. Kottmann, *Das Geheimnis romanischer Bauten*, Stuttgart 1971. – Die Proportionseinhaltung der Seitenschiffsfenster könnte auch etwas anders erfolgt sein. Im übrigen ist die Zahl der Fenster an der Nordseite wegen des Kreuzganges fraglich.

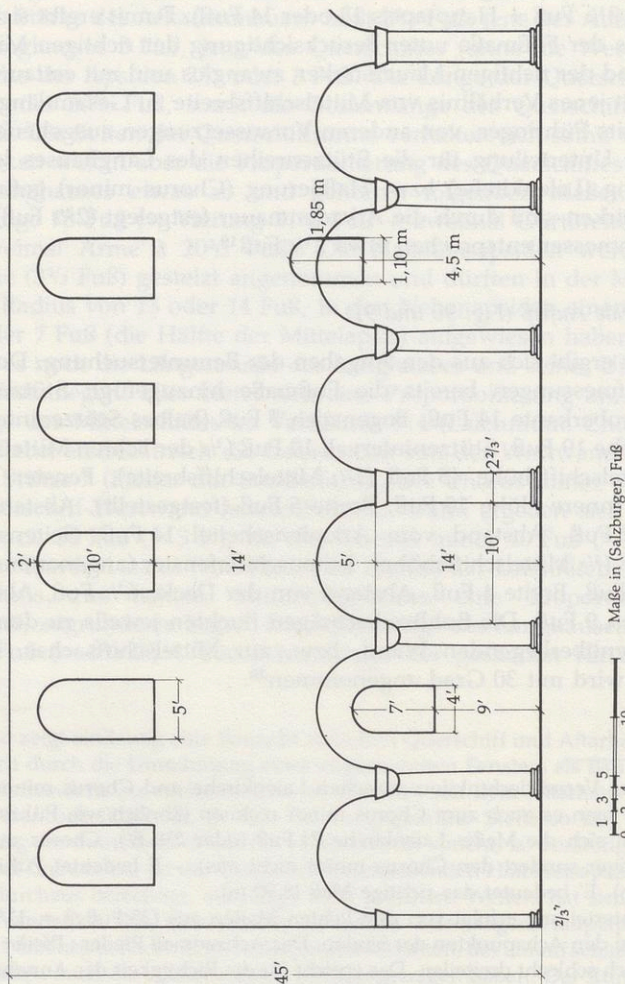


Fig. 90 = Idealer Wandaufriß der Laienkirche. Auch hier wurde Idealität und Realität gemischt. Die Arkaden und das eingezeichnete rechte Seitenschiffsfenster entsprechen der Aufmessung, die Fenster des Lichtgadens und das linke Seitenschiffsfenster sind angenommen. Das Seitenschiffsfenster beweist, wie man sich täuschen kann. Es ist wahrscheinlich, daß die Seitenschiffsfenster an der Nordwand der Kirche wegen des Kreuzgangflügels so hoch gelegen sind. Vielleicht lagen sie an der Südwand tiefer. (Graphik A. Bachmayr)

Die am Bau festgestellten Maße erlauben unter Berücksichtigung der Anomalien die Rekonstruktion eines Idealplanes von bemerkenswerter Regelmäßigkeit. Dabei wird offensichtlich die arithmetische Proportionierungsart (einfache Zahlenverhältnisse) angewandt. Die Übereinstimmung der dem Idealplan zu entnehmenden Richtzahlen mit den Ergebnissen der Aufmessung ist so groß, daß am seinerzeitigen Vorliegen einer solchen Planidee kaum gezweifelt werden kann. Den Vergleich zwischen den Zahlen der Aufmessung (Fig. 88) und den Richtzahlen (Fig. 89–91) im einzelnen überlassen wir dem Leser. Bemerkenswert ist, daß auch das System von Pühringer durchaus zu brauchbaren Ergebnissen führt, wenn man für E und GB die richtigen Werte, d. h. 8.90 m und 0.80 m (also E' und GB') einsetzt.

### c) Vergleichstabellen

Im folgenden werden zur größeren Übersichtlichkeit die wichtigsten Werte tabellarisch gegenübergestellt<sup>21</sup>:

Lichte Längenmaße in m	gemessen	Pühringer	Pühringer (verbessert)	Idealplan
Laienkirche	26.81*	—**	—	26.69= 90'
Chorus minor	11.57/11.75	—	—	11.86= 40'
Langhaus	38.46*	—	—	38.56=130'
Chorus major	14.61*	—	—	14.53= 49'
				oder 14.83= 50'
Gesamte Kirche				
Apsis 13'	53.07*	55.50	53.40	53.09=179'
Apsis 14'	53.37*			53.39=180'

Auch die Dachschräge kann einen anderen Winkel gebildet haben. Nach Abschluß dieser Studie wurden im Zuge der Restaurierungsarbeiten im 2. und 5. Joch des nördlichen Seitenschiffes je ein Rundbogenfenster freigelegt. Die Fenster stehen nicht genau in den Arkadenachsen. Die Innenmaße der abgeschrägten Fenster betragen 1,85 m in der Höhe und 1,10 m in der Breite, also rund 6:3<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Fuß. Entgegen meiner seinerzeitigen Annahme sitzen auch die Seitenschiffsfenster sehr hoch (Abstand vom Boden ca. 4,50 m = 15 Fuß). Das Fenster im 2. Joch ist nur zur Hälfte erhalten und weist in der Abschrägung gotische (!) Wandmalerei auf, das zur Gänze erhaltene Fenster im 5. Joch bleibt sichtbar.

<sup>21</sup> Für den Zahlenvergleich kann man die geeignetsten Maße oder Durchschnittswerte heranziehen.

Lichte Breitenmaße in m	gemessen	Pühringer	Pühringer (verbessert)	Idealplan
Mittelschiff	8.89/8.90	9.25	8.90	8.90=30'
nördl. Seitenschiff	4.62/4.64	4.63***	4.45	4.45=15' bzw. 4.65=15 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
südl. Seitenschiff	4.41/4.48	4.63	4.45	4.45=15'
Langhaus	19.56*	20.31	19.38	19.38=65 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> ' bzw. 19.58=66'****

Lichte Maße des Querschiffes in m	gemessen	Pühringer	Pühringer (verbessert)	Idealplan
Breite	8.65/8.80/8.95	9.25	8.90	8.90=30'
Länge	23.06/23.11	23.13	22.25	22.34=75 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> ' bzw. 23.13=78'

\* Durchschnittswerte

\*\* Rechnet man mit Pühringer die Laienkirche die Laienkirche nur bis Stütze 6, so erhält man die 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> E' entsprechenden Werte.

\*\*\* In Pühringers Tabelle II scheint eine Verwechslung zwischen nördlichem und südlichem Seitenschiff vorzuliegen. Unklar ist auch die Angabe E/2=4.20 m.

\*\*\*\* Rechnet man das tatsächlich etwas breitere nördliche Seitenschiff mit 15<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Fuß, so ergibt sich eine lichte Langhausbreite von 66 Fuß. Was nicht unbedingt heißt, daß um dieser runden Zahl wegen das nördliche Seitenschiff verbreitert wurde.

### 3 Sichtbare romanische Bauteile und Fresken

An den Stützen der beiden Arkadenreihen sind einige romanische Bauteile bzw. Fresken meist durch Freilegungen bei den Restaurierungen (von den Seitenschiffen aus) sichtbar. An der nördlichen Stützenreihe:

Westlicher Wandpfeiler: Basis (Platte 1.06x0.52 m =3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'x1<sup>2</sup>/<sub>3</sub>', mäßig steile Basis mit Kehlung zwischen Wülsten);

Stütze 1 (Säule): oberer Basiswulst<sup>22</sup>;

Stütze 2 (Säule): oberer Basiswulst,

<sup>22</sup> Die Absicht, das hochromanische Kapitell dieser Säule freizulegen, wurde fallengelassen, da eine Untersuchung ergab, daß es schlecht erhalten ist. Es handelt sich um ein glattes Schildkapitell, dessen Halbkugel für die Rokokoverkleidung abgespitzt wurde. Pühringer gibt auf S. 59 eine schematische Darstellung der Kapitellform wieder. Die ebenfalls nach Abfassung dieser Studie erfolgte Untersuchung an der nördlichen Stütze 7 ergab, daß die Viertelsäule in Wirklichkeit eine Halbsäule ist.

- Stütze 3 (Pfeiler): Teil des oberen Basiswulstes,  
 Stütze 5 (Säule): marmorierter Säulenschaft,  
 Stütze 6 (Pfeiler mit sekundär angebrachter Viertelsäule): Rest einer Pfeilerbasis,  
 Stütze 7 (Pfeiler mit Viertelsäule): Basis am Pfeiler (entsprechend auch am Pfeiler der Langhausnordwand) und an Viertelsäule; an Viertelsäule Basis stärker abgeschrägt und mit Eckknolle,  
 Stütze 9 und 10 (Vierungspfeiler): Zwischenwand mit größerer Blendarkade und gestuftem, dreifachen Rundbogenfries, ornamental freskiert.
- An der südlichen Stützenreihe:  
 Westlicher Wandpfeiler: Basis (Platte 1.02x0.53 m =  $3\frac{1}{2} \times 1\frac{2}{3}$ ’, Form wie am nördlichen Wandpfeiler),  
 Stütze 1 (Säule): Oberer Wulst und Kehlung der Basis,  
 Stütze 2 (Säule): wie bei Stütze 1,  
 Stütze 3 (Pfeiler): Oberer Basiswulst,  
 Stütze 5 (Säule): in der Arkadenleibung Freskofund von 1981: zwei sich umklammernde Fabeltiere,  
 Stütze 6 (Pfeiler): Basis mit steilem Profil,  
 Stütze 7 (Pfeiler): Basis mit weniger steilem Profil, ähnlich den Basen an den westlichen Wandpfeilern<sup>23</sup>,  
 Stütze 9 bis 10 (Vierungspfeiler): Fresko an Pfeiler 9, gestufter dreifacher Bogenfries, ornamental freskiert (wie an der Nordseite), großer angeschnittener Nagelfluhbogen 13. Jh.? Auf der südlichen Mittelschiffswand (über dem Sakramentsaltar) figurale Freskenreste<sup>24</sup>.

Am Westeingang zur Turmhalle befindet sich ein reiches spätromantisches Trichterportal mit Tympanon. Das Portal gehört wie die Vorhalle dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts an und hat somit mit dem *Balderichbau* nicht unmittelbar zu tun. Wilhelm Messerer hat gesehen, daß das Portal nicht aus einem Guß entstanden ist, sondern vielmehr das Tympanon einer früheren Stilstufe angehört; er setzt dessen Entstehungszeit etwa in das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts<sup>25</sup>. Damit gehört es zwar nicht in die überlieferte Bauzeit des *Balderichbaues* (2. Viertel des 12. Jahrhunderts), schließt aber an diese unmittelbar an. Da auch an den sichtbaren Stützenbasen

<sup>23</sup> Für die Entwicklung der Basisformen vergleiche die vorbildliche Darstellung bei Pühringer, S. 51.

<sup>24</sup> Zur romanischen Wandmalerei vgl. das Standardwerk von O. Demus (München 1968), S. 206 f. mit Abb. 69 (*Hora tertia* im Chorus minor, um 1150) und S. 209 mit Abb. 70 (hl. Magdalena mit Bischof an der südlichen Stütze 9, 2. V. 13. Jh.). Vgl. auch Anm. 20 u. 22.

<sup>25</sup> W. Messerer, Romanische Skulpturen in und um Salzburg, in: MGSLK, Bd. 120/121 (Salzburg 1980/81), S. 332 ff.

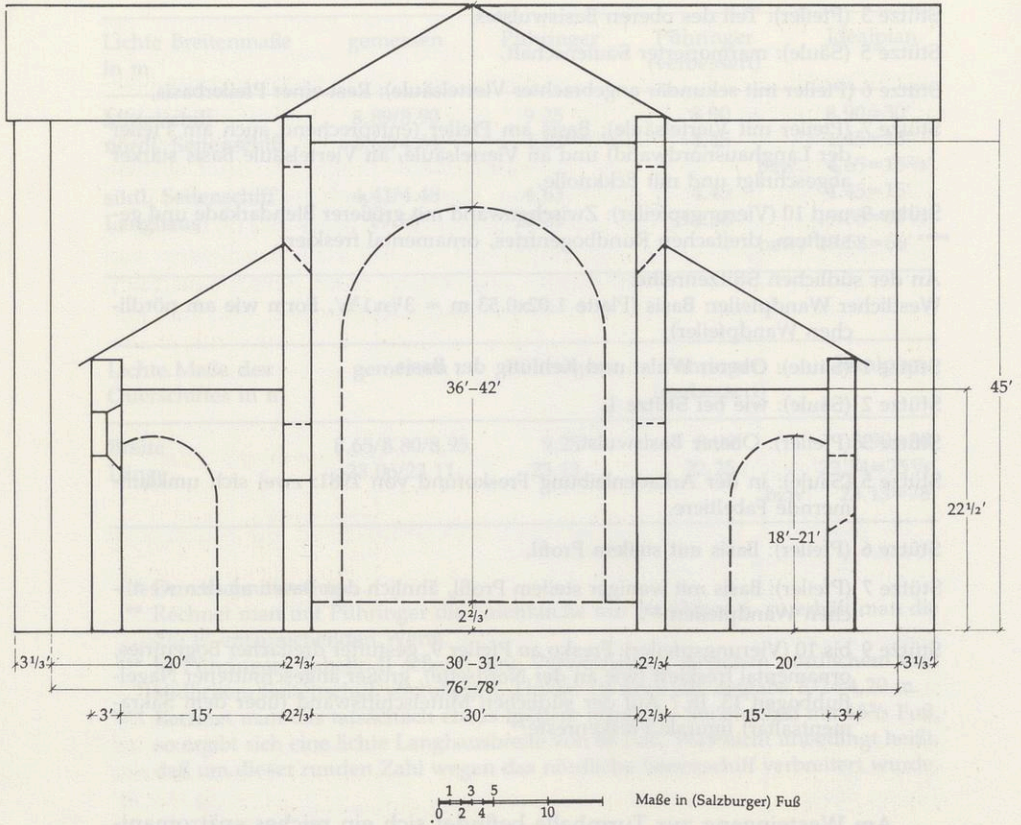


Fig. 91 = Idealer Querschnitt. Mit dem Querschnitt des Langhauses ist die Projektion des Querschiffes verbunden. Auch wurde versucht, Lage und Größe der Apsiden darzustellen. (Graphik Andreas Bachmayr)

feine stilistische Unterschiede zu bemerken sind, die man als chronologische Entwicklung auffassen kann (südliche Stütze 6: Basis mit fast senkrechtem Profil, Basen an den westlichen Wandpfeilern und Stützen 7 mit leicht schrägem Profil, Viertelsäule bei nördlicher Stütze 7 mit schrägem Profil und Eckknolle), könnte man auch noch das Tympanon zur Spätausstattung des *Balderichbaues* rechnen. Die entwickelte Form der Eckknollenbasis am 7. nördlichen Pfeiler möchte man stilistisch sogar erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts ansetzen<sup>26</sup>.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 23.

## 4 Formale und inhaltliche Interpretation

Dem *Balderichbau* liegt – wie wir zeigen konnten – im großen wie im kleinen eine einfache, durchschaubare Proportionierung zugrunde. Nach der Fußaufschlüsselung ergeben sich für die Maßverhältnisse zwischen Laienkirche, Chorus minor und Chorus major 90:40:50 Fuß (= 9:4:5). Dabei ist bemerkenswert, daß die Laienkirche genau die Hälfte der lichten Gesamtlänge einnimmt. Etwas anders sehen die Verhältnisse aus, wenn man sich an Pühringers Raumaufteilung hält, die aber überholt erscheint<sup>26a</sup>.

Da auch die Seitenschiffe ( $E'/2$ ) und – soweit rekonstruierbar – auch der Aufriß (Mittelschiffshöhe  $1\frac{1}{2} E'$ ) sich auf das Grundmaß ( $E' = 8.90$  m) zurückführen lassen, bilden diese Verhältnisse wohl die Grundstruktur des Baues. Dies trifft umso mehr zu, als sich auch die Anomalien widerspruchslos erklären lassen.

Fassen wir nun einige Besonderheiten des *Balderichbaues* näher ins Auge, soweit er heute noch steht und unter der Rokokohülle erkennbar ist. Auffallend ist der betonte Unterschied zwischen Laienkirche und Chorus minor: dort der doppelte Stützenwechsel, hier die Pfeilerstellung. Beim Stützenwechsel alternieren Pfeiler und Säule, beim doppelten Stützenwechsel Pfeiler und zwei Säulen, das heißt formal, daß rechtwinkelige, mauerverwandte, aber auf Pfeiler reduzierte Architekturelemente mit gerundet-zentrierten plastischen Elementen abwechseln. Die einen gehören einem mauer- und wandhaften, die anderen einem isolierend-gliedernden Architekturprinzip an; das eine gründet – allgemein gesprochen – in der römischen, das andere in der griechischen Architekturauffassung. Dieses Prinzip haben von den Griechen auch die Römer übernommen, und von ihnen ging es in die frühchristliche Kunst ein. Als Wiederaufnahme oder auch als Fortleben der frühchristlichen basilikalischen Kunst ist dieses Element auch im *Balderichbau* aufzufassen, wobei die Mischung mit den (*römischen*) Pfeilern als romanische Eigentümlichkeit zu gelten hat. Der Durchmesser der Säulen kann (abgesehen von der Entasis) im Verhältnis zur Mauerstärke der Arkade bzw. der Pfeiler verschieden dimensioniert sein. In der Regel ist er kleiner als die Mauerstärke, so auch im *Balderichbau*. Dadurch erscheinen die Säulen schlanker, durch ihre Krümmung noch körperloser als die Pfeiler, obwohl sie im Grunde ein plastisches Gebilde sind. Die Säulen wirken raumdurchlässiger und raumverbindender, die Pfeiler raumabgrenzender.

Bemerkenswert ist auch die Stärke der Arkadenmauer. Mit  $2\frac{2}{3}$  Fuß (rund 80 cm) ist sie verhältnismäßig dünn. Unter den vergleichbaren Bauten, die Pühringer anführt, besitzt nur St. Godehard in Hildesheim eine schwächere Mittelschiffsmauer (68 cm =  $2\frac{1}{3}$  Fuß), alle übrigen Bauten haben Mauerstärken von 3 bis  $4\frac{1}{2}$  Fuß<sup>27</sup>. Auch diese dünne, körperlose, dazu

<sup>26a</sup> Laienraum nur Bereich des Stützenwechsels ( $2\frac{1}{2} E$ ), Chorus minor (ca. 2 E), Chorus major ( $1\frac{1}{2} E$ ) = 5:4:3.

<sup>27</sup> Pühringer, Tab. I und II.

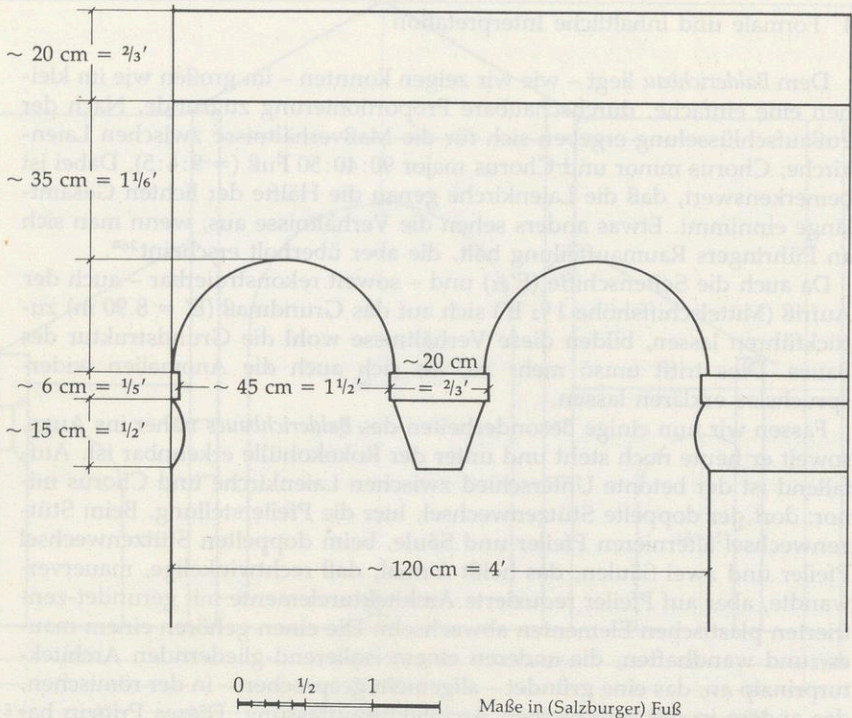


Fig. 92 = Rundbogenfries. An der Ostwand des Querschiffes hat sich zwischen Hauptapsis (?) und nördlicher Nebenapsis (Kastenbau) der Rest eines Rundbogenfrieses erhalten, der Rückschlüsse auf Lage und Breite der Apsiden erlaubt. (Graphik Andreas Bachmayr)

noch völlig ungliederte Mauer bzw. Wand des *Balderichbaues* hat gewissermaßen frühchristlichen Charakter und stellt für das 12. Jahrhundert stilistisch einen Anachronismus dar.

Daß der Chorus minor von Pfeilerstellungen begleitet wird, ist an sich nichts Besonderes und findet sich in den meisten Klosterkirchen der Reformorden. Außergewöhnlich ist nur, daß es in St. Peter (einschließlich der Vierungspfeiler) drei bzw. vier Pfeilerarkaden sind, die den Chorus minor flankieren, während in der Regel nur ein Joch (höchstens zwei und nur ausnahmsweise drei Joche) den Chorus minor bilden. Dabei ergeben sich beim *Balderichbau* noch zwei Besonderheiten. Einmal weist das Kreuzaltar-Zwischenjoch durch die eingestellte Halbsäule und die Einbeziehung bzw. Ausgrenzung des entsprechenden Seitenschiffsteiles durch Gurtbogen und Wandpfeiler eine Sonderbildung auf; zum andern erregen die durch unter-

schiedliche Blendarkaden eigentümlich gegliederten Wände zwischen den 9. und 10. Stützen unsere Aufmerksamkeit. Während es sich beim Zwischenjoch um den Kreuzaltarbereich und vielleicht um eine Art Zugang zum Chorus minor, bzw. seine Abgrenzung handelt (wobei die jüngere Form der Säulenbasen auf eine spätere Änderung schließen lassen könnte, Ende des 12. Jh.s), sind die erwähnten Zwischenwände schwerer zu deuten. Da sie im östlichen Joch des Chorus minor liegen, könnte man annehmen, daß dieses Joch die *Keimzelle* des Chorus minor gebildet habe und dieser erst in der Folge gegen Westen verlängert worden sei. Das ist jedoch reine Vermutung, der die bestehende Pfeilerfolge nicht unbedingt widerspricht. Eine andere Überlegung geht dahin, ob sich hier nicht noch Reste vom Aufgehenden des Vorgängerbaues erhalten haben könnten. Das ließe sich aber nur durch eine genaue Bauuntersuchung klären, wobei Stefan Karwiese in keiner Weise vorgegriffen werden soll.

Eine Reihe von Gedanken wirft auch das Querschiff auf. Abgesehen davon, daß es von den Maßverhältnissen des Langhauses etwas abweicht – weshalb einen Augenblick lang überlegt wurde, ob nicht eine Planänderung vorliegen könnte – stellt sich auch die Frage, ob es von Anfang an gegenüber dem Langhaus erhöht war oder nicht. Karwiese glaubt festgestellt zu haben, daß ursprünglich nur die Vierung um rund 80 cm erhöht war, die Querschiffsarme hingegen das gleiche Bodenniveau hatten wie das Langhaus. Es ist überliefert, daß das Querschiff im Spätmittelalter erhöht wurde und eine Verlegung der Konventualen aus dem Chorus minor in den Chorus major (linken Querschiffsarm) stattfand<sup>28</sup>. Änderungen erfolgten auch im Barock und in neuester Zeit. Zu berücksichtigen ist außerdem die Beobachtung, daß das heutige Bodenniveau des Querschiffes in etwa der Sockelhöhe des Altarhauses am Außenbau entspricht! Die Frage der ursprünglichen Bodenhöhe des Querschiffes hängt übrigens engstens mit jener der Krypta zusammen. Auch hier haben wir uns an Karwiese zu halten, nach dessen Feststellungen wohl der Vorgängerbau eine Krypta besaß, nicht aber der *Balderichbau*.

Das Fehlen einer Krypta entspricht, wie noch auszuführen sein wird, den Hirsauer Baugewohnheiten. Wenn in den spätmittelalterlichen Quellen mehrmals von einer „Krypta“ die Rede ist, so muß es sich dabei nicht unbedingt um einen Raum im üblichen Begriffsinne handeln<sup>29</sup>. Ob die von Pühringer aufgestellte und von mir vorläufig übernommene Annahme einer fluchtenden Dreiapsiden-Chorlösung aufrecht erhalten werden kann, läßt sich nur durch eine Bodenuntersuchung klären<sup>30</sup>.

Stellen wir noch formale Überlegungen über den Aufriß an (soweit die getroffenen Annahmen zurecht bestehen), so läßt sich feststellen, daß die

<sup>28</sup> Die Erhöhung des Chores fand unter Abt Klueghamer (reg. 1436–66) statt, OKT XII, S. XIV; die Verlegung des Brüderchores nach 1606, OKT XII, S. XL.

<sup>29</sup> Vgl. OKT XII, S. XII, XIV, XV.

<sup>30</sup> Vgl. Anm. 17.

Höhenproportionierung einerseits den behäbigeren bayerischen und andererseits älteren Raumtypen entspricht. In der Regel geht die Höhenentwicklung der Mittelschiffe auch bei den Bauten der Reformorden weit über das Anderthalbfache der Mittelschiffsbreite hinaus und erreicht in vergleichbaren Bauten wie Seckau, Gürk oder St. Godehard in Hildesheim Werte von 2 E,  $2\frac{1}{5}$  E und  $>2$  E<sup>31</sup>. Es wird also auch in dieser Hinsicht am *Balderichbau* ( $1\frac{1}{2}$  E) ein retardierendes Moment sichtbar. Es sind Stilprinzipien der ottonischen Baukunst, also des frühen 11. Jahrhunderts, die im *Balderichbau* des 12. Jahrhunderts wieder aufleben.

Das gibt Anlaß zu einer weiteren Bemerkung. Man spricht immer davon, daß mit dem Bau von St. Michael in Hildesheim der quadratische Schematismus oder das gebundene System in die Baukunst eingeführt worden sei. Darunter versteht man – wie allgemein bekannt – das Prinzip, daß das Quadratmaß der Vierung in strenger Folgerichtigkeit die Einheit für die weiteren Verhältnisse des Grundrisses bildet. Das heißt anders ausgedrückt, daß die Punkte des Stützensystems (genau genommen die Achspunkte) sich mit der Quadratausteilung usw. decken. Schärfere Beobachtung läßt aber erkennen, daß auch der Grundriß von St. Michael in Hildesheim nicht genau dem quadratischen Schematismus folgt, vielmehr entspricht einer lichten Breite des Mittelschiffes von 8.60 m ein Pfeilerabstand von rund 9.30 m. Das ergibt bei einer Mauerstärke von ca. 1 m einen axialen Pfeiler-Querabstand von 9.60 m, d. h. daß der Travéeabstand sogar etwas kleiner ist als die axiale Breite! Ganz abgesehen davon, daß die Seitenschiffsbreiten die Hälfte der Mittelschiffsbreite wesentlich übersteigen<sup>32</sup>. Im *Balderichbau* ließ sich feststellen, daß das lichte Travéemaß der Laienkirche (von Pfeiler zu Pfeiler) zur lichten Mittelschiffsbreite in einem Verhältnis von 35:30 Fuß also 7:6 steht<sup>33</sup>. Das heißt, daß man keineswegs einem strengen quadratischen Schematismus huldigte! Vielmehr trug man mit feinstem Einfühlungsvermögen der Tatsache Rechnung, daß zwischen die Pfeiler noch zwei Säulen unterzubringen waren, die sich offensichtlich locker und frei und keinesfalls eingeeengt einfügen sollten. Deshalb die Streckung des Quadrates zu einem (lichten) Rechteck 7:6! Auch in dieser harmonisch gelockerten und entspannten Anordnung der Stützen der Laienkirche kann man eine Besonderheit des *Balderichbaues* erblicken.

<sup>31</sup> Pühringer, Tab. III und IV.

<sup>32</sup> Vgl. Beseler-Roggenkamp, S. 135.

<sup>33</sup> Geht man von den Pfeilerachsabständen aus ( $37\frac{2}{3}$ :30 Fuß), so ergibt sich fast ein Verhältnis 5:4! – Beim Hildesheimer Dom, ebenfalls einem Bau mit doppeltem Stützenwechsel, verhält sich die Mittelschiffsbreite zur lichten Travéelänge + Pfeilerstärke wie 5:6. H. Reuther, Die Baugeschichte des Domes und seiner Vorgängerbauten, in: Der Hildesheimer Dom, Hildesheim 1974, S. 11 ff. Aufschlußreich ist die Farbtafel A. Sie zeigt den nach ähnlichen Prinzipien barockisierten Raum wie St. Peter, nur um eine Generation früher umgestaltet. – Hinsichtlich des Wertes der Zurückführung der Aufmessungen auf Fußmaße und ihre Proportionierung weiß ich mich mit der Auffassung Kubachs nicht einig. Es besteht schon ein

Leider haben sich von der reichen Ausstattung mit Wandmalereien, die vor allem die ausgedehnten Wandflächen des Mittelschiffes bedeckt haben, nur mehr spärliche Reste erhalten. Will man sich einen Eindruck von der seinerzeitigen Gesamtwirkung machen, so wird man – stilistisch entsprechend abgewandelt – wieder auf ein Bauwerk der ottonischen Kunst, nämlich auf St. Georg auf der Reichenau, zurückgreifen müssen<sup>34</sup>.

Fassen wir den formalen und inhaltlichen Aufbau der Raumfolge noch einmal zusammen: Der den Laien vorbehaltene Raum wird bestimmt durch den niedersächsischen Stützenwechsel. Er ist locker gehalten und nur schwach akzentuiert. Im Osten vermittelt ein Zwischenjoch, in dem wohl vor einer Schranke der Kreuzaltar steht, zum Chorus minor. Dieser, den Laienbrüdern vorbehaltene Raum wird durch flankierende Pfeilerstellungen bestimmt, die strengere, kantigere und mauerverwandte Stützenform. Ob man darin ein bodenständiges bayerisches Formelement (wie Pühringer) sieht, ob man dieses Merkmal stärker mit einer mönchischen Grundhaltung in Verbindung bringen will oder ob beides zutrifft, bleibe dahingestellt. Der mäßig hohe Raum des Mittelschiffes wird von verhältnismäßig großen, hochsitzenden achsgebundenen Halbrundfenstern belichtet; sie lassen zwischen sich und den Arkaden ausgedehnte Wandflächen für die Freskomalerei frei. Eine flache, bemalte (?) Holzdecke schließt hier wie in den Seitenschiffen den Raum nach oben ab<sup>35</sup>. Das (nur in der Vierung?) erhöhte Querschiff mit den Apsiden dient als Chorus major den Priestermönchen beim Chorgebet und bei der Liturgie als Aufenthaltsraum. Sein Zentrum bildet in der Vierung oder in der Hauptapsis der Hochaltar. Im Chorus major erklingt auf die Tages- und Nachtzeiten verteilt das ewige Lob Gottes in Form des Chorals, der in der Strenge und zugleich Beweglichkeit seiner Stimmführung der asketischen Ausprägung romanischer Reformbaukunst besonders entspricht.

Den Außenbau mit den Apsiden, dem schwach vorspringenden Querschiff, dem der Raumanlage entsprechend gestuften Langhaus und dem vom Vorgängerbau übernommenen Westturm hat man sich aus Nagelfluh gefügt vorzustellen, glatt und kantig und kaum mit Zierat versehen: einen Bau nach den Idealen der Hirsauer Reform.

### Die kunstgeschichtliche Stellung des *Balderichbaues*

Schon bei der Behandlung des *Balderichbaues* als Einzelobjekt hochromanischer Kirchenbaukunst war es da und dort notwendig, auf regionale und überregionale formale und inhaltliche Beziehungen wie *niedersächsischer*

---

Unterschied, ob ich mit Metern oder mit Fuß messe. Der Fuß ist ein praktikables Maß, bei dem man eher erwarten kann, daß es „aufgeht“ als beim Meter. H. E. Kubach, *Architektur der Romanik*, S. 385f. (Maß und Proportion).

<sup>34</sup> K. Martin, *Die ottonischen Wandbilder der St.-Georgs-Kirche*, Konstanz 1961.

<sup>35</sup> Es könnte auch an offene Dachstühle gedacht werden.

*Stützenwechsel, bayerische Pfeilerbasilika, Querschiff mit fluchtenden Apsiden, Kryptalosität*, aber auch *Reformorden, Hirsauer Reform, Chorus minor, Chorus major* und dgl. mehr hinzuweisen. Jedes Werk der Kunst läßt sich nur bis zu einem gewissen Grad aus sich selbst heraus begreifen. Umfassend und scharf umrissen erschließt es sich nur im Vergleich mit anderen verwandten Werken und aus der Einbettung in den kunstgeschichtlichen und geschichtlichen Zusammenhang.

Der *Balderichbau* steht trotz seiner unverwechselbaren Individualität nicht allein in der Baukunst der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vielmehr gehört er einem Typus an, der das Bild der Architektur des genannten Zeitabschnittes wesentlich mitgeprägt hat. Die Kunstgeschichte benennt diesen Typus nach der Hirsauer Reform des Benediktinerordens gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Diese geht ihrerseits wieder zurück auf die Reformen von Cluny bzw. Gorze<sup>36</sup>. Den Kern der Reform bildete die Erneuerung des asketisch-schlichten und geistlich-vertieften Lebens in monastischer Gemeinschaft, wobei die Verwirklichung dieser Ideale immer wieder bis in die Zeit des frühen Christentums zurückführt. Diese Idealvorstellungen sollten gerade im Gotteshaus der Reformmönche zum Ausdruck kommen. Deshalb wählte man strenge, schwerelose Räume und Formen, nahm sich die dünnwandigen kryptalosen frühchristlichen Säulenbasiliken zum Vorbild und formte sie – nicht unberührt vom Stilwillen der Zeit – um zu eigenem ganz bestimmtem Gebrauch: Säulen im Laienraum, Pfeiler im Chorus minor, Querschiff als Chorus major. Meist war der Laienkirche noch ein Vorhof (Paradies) vorgelagert, der mit einem Zweiturmmotiv verbunden sein konnte.

Diesen Grundtypus – jeweils in Einzelheiten individuell abgewandelt – findet man z. B. im Schwäbischen mit St. Peter und Paul in Hirsau (1082–91) als Ausgangspunkt dieser Entwicklung, mit St. Aurelius ebendort, in Alpirsbach (gegr. 1095) oder in Schaffhausen; in Niedersachsen mit St. Godehard in Hildesheim; im Harzgebiet und östlich davon mit Quedlinburg, Paulinzella (1106 gegr.) oder Hamersleben (gegr. 1120); in Kastl in der Oberpfalz und im Bayerischen mit St. Jakob in Regensburg oder eben in Salzburg mit St. Peter und in Seckau.

Verschiedenartig ausgebildet kann die Laienkirche sein: reine Säulenbasilika wie etwa im Schwäbischen (Hirsau, Alpirsbach, Schaffhausen) aber auch in Klein-Comburg, in Paulinzella und Hamersleben; doppelter Stüt-

<sup>36</sup> W. Hoffmann, *Hirsau und die Hirsauer Bauschule*, München 1950; K. Hallinger, *Gorze-Cluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im hohen Mittelalter*, 2 Bde., Rom 1950/51; G. Tellenbach (Hrsg.), *Neue Forschungen über Cluny und die Cluniazenser*, Freiburg i. B. 1959; G. Seib, *Der niedersächsische Stützenwechsel*, in: „Sichtbare Kirche“. Für H. Laag zu seinem 80. Geburtstag, Gütersloh 1973, S. 129ff. (Seib vermutet, daß auch die romanische Abteikirche von Admont einen niedersächsischen Stützenwechsel aufgewiesen habe). – Vgl. auch die Spezialstudie von F. Oswald, *Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jh.s*, Würzburg 1966 (Mainfränkische Hefte 45).

zenwechsel in Niedersachsen (Hildesheim); der einfache Stützenwechsel begegnet uns z. B. in Kastl. Stets weist der Bereich des Chorus minor Pfeiler auf (meist ein Joch, in Kastl und Regensburg drei Joche, in Salzburg ebenfalls drei Joche, und wenn man das Zwischenjoch hinzurechnet sogar vier!). Das Querschiff fehlt fast nie und ist somit auch für den *Balderichbau* als Reformbau geradezu obligat. Die Chorlösung kann recht unterschiedlich sein (fluchtende Apsiden, Staffelchor usw.)<sup>36a</sup>.

Für den *Balderichbau* im damals noch als bayerisch zu bezeichnenden Salzburger Gebiet stellt vor allem der doppelte Stützenwechsel, der – abgesehen von Seckau – sonst nur in Niedersachsen vorkommt, eine auffallende Erscheinung dar. Dort taucht er schon in ottonischer Zeit (St. Cyriak in Gernrode, St. Michael in Hildesheim) auf. Die einfache historische Erklärung für die Verpflanzung nach Salzburg bietet der Exilaufenthalt Erzbischof Konrads I. (reg. 1106–1147) in Sachsen, von wo er bei seiner Rückkehr 1121 diesen Baugedanken nach Salzburg gebracht und in seiner Gründung Seckau wie in seinem Eigenkloster St. Peter unter Abt Balderich verwirklicht hat. Als eine Sonderlösung des *Balderichbaues* stellte sich auch der dreijochige Chorus minor heraus, obwohl wir gesehen haben, daß die Mehrjochigkeit dieses Raumabschnittes auch anderswo – bezeichnender Weise im bayerisch-oberpfälzischen Bereich (Regensburg, Kastl) – anzutreffen ist. Die bayerisch-österreichische Romanik zeigt nämlich eine Vorliebe für die Pfeilerbasilika, wie wir sie z. B. in Regensburg, Passau, Gurk, Zell am See, Michaelbeuern, Millstatt, Seitenstetten usw. vorfinden. Da in diesem Raum außerdem das Querschiff verhältnismäßig selten vorkommt (vgl. die romanischen Kirchen in den vorhin genannten Orten, außerdem den Hartwik-Dom in Salzburg sowie allgemein die Bauten des Reformordens der Augustiner Chorherren)<sup>37</sup>, ist auch der Umstand, daß St. Peter ein Querschiff besitzt, hervorzuheben. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß es das erste Querschiff im salzburgisch-österreichischen Bereich darstellt, wenn man von der Kirche in Klosterneuburg absieht. Diese gehört aber einem ganz anderen Typus an, nämlich dem markgräfllich-kaiserlichen<sup>38</sup>.

Den *uralten* Westturm (Mitte eines Westwerks?) in seinen Neubau mit-einzubeziehen, bereitete Abt Balderich keine Schwierigkeit. Die Hirsauer Reform kennt Türme, und außerdem war der Westturm bereits damals der sichtbare Zeuge einer vielhundertjährigen Tradition des Klosters und seiner

<sup>36a</sup> Für die erwähnten Vergleichsbeispiele siehe die in Anm. 9 und 36 angeführte Literatur. Auch Pühringer. Im Chorus minor von Kastl steht einmal ein Säulenpaar statt eines Pfeilerpaares! Man sieht daraus, wie groß die Variationsbreite ist. Hoffmann lehnt deshalb den einengenden Begriff *Hirsauer Bauschule* ab und spricht nur von Reformbauten, die sich an Hirsau anschließen.

<sup>37</sup> H. Veters, Domgrabungen in Salzburg, Salzburg 1975, S. 7f. H. Sedlmayr, Salzburg und die Kunst der bayerischen Kirchenprovinz im Früh- und Hochmittelalter. Südostd. Archiv, Bd. 11, 1968.

<sup>38</sup> Pühringer, S. 90 ff.

Kirche. Bedenkt man überdies noch den Zeitpunkt der Erbauung der Kirche, so erweist sie sich als Zeugnis einer historischen Stunde in der Geschichte des Klosters. Denn knapp bevor Balderich die Abtwürde erlangte, überließ Erzbischof Konrad I. im Jahre 1110 seine Residenz den Mönchen von St. Peter. Auf diese Weise konnten sie ihr feuchtes und vom Steinerschlag bedrohtes Klostergebäude auf der Südseite der Kirche auflassen und auf die Nordseite verlegen. Und einige Jahre später (1124) wurde ihnen die *Abtenau* übergeben, wo sie eine großartige Erschließungstätigkeit entfalten, die noch heute ihren Ausdruck darin findet, daß diese ausgedehnte Pfarre der Erzabtei inkorporiert ist. Diese für das Kloster neue Konstellation fand im *Balderichbau* sicherlich auch ihren Niederschlag<sup>39</sup>.

### Zusammenfassung

So läßt sich der *Balderichbau* der Erzabteikirche St. Peter verstehen als ein Neubau der Jahre 1130 bis 1143, der zwar äußerlich ausgelöst wurde durch den Großbrand vom 5. Mai 1127, in Wahrheit aber Zeugnis ablegt von der geistlichen und wirtschaftlichen Erstarbung der Benediktinerabtei unter Abt Balderich und ihrem Eigenherren Erzbischof Konrad I. Im Bewußtsein der uralten Tradition und der Sakralität des Bodens wurde ein Bau errichtet, der an den Vorgängerbau sichtbar anknüpfte, ihn aber an Größe übertraf und den Typus der auf die Hirsauer Reformbewegung zurückgehenden Kirchenbauten in eigenständiger Weise verwirklichte. Daß er für das 12. Jahrhundert altertümliche Züge aufweist, hängt mit der Vorstellungswelt dieser Reform zusammen, fügt sich aber in das Gesamtbild architektonischer Repräsentation des 12. Jahrhunderts – wie die Vergleichsbauten zeigten – als Beispiel reformerischer Baugesinnung widerspruchslos ein. Die individuelle Gestalt des *Balderichbaues* hingegen ist nur aus der konkreten zeitlichen und örtlichen Situation heraus zu verstehen, für die über die wenig greifbare Gestalt Abt Balderichs hinaus wohl dem großen Salzburger Erzbischof Konrad I. von Abensberg die Schlüsselrolle zukommt<sup>40</sup>. Daß aber auch die Vorgängerbauten für den *Balderichbau* richtungsweisend waren, spricht vom hohen Traditionsbewußtsein dieses Klosters, ein Traditionsbewußtsein, das auch in der 1400-Jahr-Feier des Jahres 1982 erneut zum Ausdruck kommt.

<sup>39</sup> H. Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter, in: Geschichte Salzburgs Bd. I/1, Salzburg 1981, S. 254 ff.

<sup>40</sup> Siehe Anm. 39, außerdem: St. Weinfurter, Salzburger Bischofsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. (1106–47) und die Regularikanoniker, in: Kölner Historische Abhandlungen, 1975; Hallinger, S. 137 ff.